

Bodo Ramelow, MdB, Vizepräsident des Deutschen Bundestages

Kanzelrede im Festgottesdienst zum Tag der Deutschen Einheit, 3. Oktober 2026, 10 Uhr

„Gemeinsam Brot brechen“

---

Liebe Geschwister,

ich freue mich hier zu sein und diesen Gottesdienst am Tag der Deutschen Einheit mit euch zu feiern. Die Losung des heutigen Tages lautet:

*„Jesus spricht: Nicht was zum Mund hineingeht, macht den Menschen unrein; sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein.“ (Matthäus 15,11)*

Im Folgenden soll es mir einerseits darum gehen, was aus so manchem Mund herauskommt, und andererseits was in unsere Mäuler hineingeht – und wie uns das helfen kann. Ich hoffe, dass ich euch und Ihnen ein paar gute Gedanken mit auf den Weg geben kann.

„Misstrauensgemeinschaften“ – so nennt der Soziologe Aladin El-Mafaalani sein aktuelles Buch. Das scheint eine treffende Gegenwartsbeobachtung zu sein. Nicht mehr positive Werte verbinden die Menschen, sondern ein tiefes Misstrauen in die Politik, in Parteien, den Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk, die Presse, die demokratischen Institutionen unseres Landes. Bei den Gewerkschaften und der Wissenschaft sieht es aktuell noch ein bisschen besser aus. Da besteht noch mehr Vertrauen.

Digitale Plattformen, beschreibt der Soziologe, stabilisieren das Misstrauen noch zusätzlich und schweißen misstrauische Einzelpersonen zu Gemeinschaften zusammen. Eigentlich dürfte man nicht von „sozialen Netzwerken“ sprechen, sondern vielmehr von „asozialen Netzwerken“. Nachdem wir große Hoffnung in die technische Entwicklung gesteckt hatten, weil sie den Arabischen Frühling ermöglichte und auch bei großen Protesten wie „unteilbar“ eine wichtige Rolle spielte, beobachten wir zuletzt eine negative Entwicklung: Die Gemeinschaften, die hier gebildet werden, fußen auf Ressentiment und Ablehnung, auf Hass und Hetze – nicht auf positiven Zukunftsvisionen. Die Menschen fühlen sich in ihrem Misstrauen online weniger allein, aber es sitzt doch jeder vereinzelt vor seinem Bildschirm. Wir kennen es alle: Man steht auf und schaut in ein leuchtendes Viereck, fährt zur Arbeit mit einem Viereck vorm Gesicht, später auf der Arbeit schaut man in ein Viereck und abends wieder: die Menschen starren auf ein Viereck. Ich bin natürlich selbst auch betroffen...

Es scheint, als seien wir gefangen in den Algorithmen, die die Plattformen uns vorschlagen. Plattformen, die im Besitz von Multimilliardären sind, die der AfD zum Wahlsieg gratulieren, so wie Elon Musk am Tag der Wahl in Sachsen-Anhalt. Dem gehört X, vormals Twitter. Forscher haben herausgefunden, dass es nur wenige Minuten dauert, bis User auf Social Media mit extrem rechten Inhalten konfrontiert werden. Das ist kein Zufall, wenn man bedenkt, wem diese Plattformen gehören und wie die Inhalte der Rechtspopulisten gebaut sind: Zuspitzen, provozieren, Wut erzeugen. So viel also zum „herrschaftsfreien Diskurs“, der laut Jürgen Habermas notwendig ist, um eine gute demokratische Öffentlichkeit hinzubekommen.

Auch die Deutsche Wiedervereinigung, die wir heute feiern, hat nicht so ganz die Einheit hergestellt. Viele Gräben sind geblieben und neu aufgerissen. Bis heute sind die Lebensverhältnisse in Ost und West nicht gleich. Beschäftigte in Ostdeutschland haben im Schnitt 17% weniger Bruttoeinkommen als in Westdeutschland. Das Misstrauen sitzt tief und die Räume der Verständigung sind selten.

Liebe Geschwister, wo kommen wir noch zusammen? Wie überwinden wir diese immensen Gräben in dieser Gesellschaft? Den Hass und die Abwertung? Aber auch diese Vereinzelung, die Einsamkeit?

Nicht nur im Alter ist Einsamkeit verbreitet, sie nimmt auch bei Menschen in der Lebensmitte zu und bei den ganz Jungen. Mittlerweile sagen 51% der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 35, dass sie sich moderat einsam fühlen. 12% leiden sogar unter starker Einsamkeit.

Während der Einsamkeit mit Zuwendung, mit Liebe begegnet werden muss, predigen die Akteure ganz rechts eine Härte. Es soll mehr Härte im Umgang geben. Das umfasst Gewaltfantasien gegen geflüchtete Menschen und von sogenannter „Remigration“ unter vorgehaltenen Waffen. Die Männer sollen wieder hart und soldatisch werden, nicht weinen, sondern zur Grausamkeit erzogen werden. Die neue Härte umfasst auch eine Abwertung der Schwächsten in der Gesellschaft. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Und wer aktuell nicht arbeiten kann? Nur wenig arbeiten kann? Wer krank oder behindert ist? Der soll ausgestoßen werden aus der sogenannten „Volksgemeinschaft“.

Nein, liebe Geschwister, eine solche „Volksgemeinschaft“ kann keine wirkliche Gemeinschaft sein, in der Solidarität, Liebe und Wärme wachsen.

Aber wo findet sie noch statt, die Gemeinschaft, nach der wir uns sehnen? Wo offen gesprochen werden kann und niemand vorverurteilt wird? Wo nach Verständnis gesucht wird und wir ohne Angst verschieden sein können?

Schauen wir in die Bibel. Eine der bekanntesten Geschichten erzählt uns von Zachäus, dem Zöllner.

*„Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.“*

(Lukas 19,1-6)

Jesus wendet sich nicht ab, sondern schaut exakt zu dem, der seinen Blick eigentlich vermeiden will. Zachäus ist der als Zöllner Verachtete, aber er gehört auch zu den Reichen von Jericho. Jesus nimmt sich seiner an und entscheidet, ausgerechnet mit ihm zu essen. Darüber murren die anderen und sagen: *„Bei einem Sünder ist er eingekehrt.“* Jesus ist es egal, denn er begegnet jedem. Jeder Mensch ist als Ebenbild Gottes geschaffen (vgl. 1. Mose 1,26).

Die Geschichte von Zachäus erzählt uns aber noch mehr. Zachäus sitzt im Baum wie ein Problem, das von der Gesellschaft aus dem Sichtfeld geschafft wurde. Er hat nicht zu stören. Jesus macht aber gar keine zögerlichen Anstalten, sondern richtet seine Augen direkt auf das Problem. Und dann lädt er sich selbst ein, ganz schön frech eigentlich. Jesus geht in den Dialog, bearbeitet das „Problem“ in Anführungszeichen, das von den Menschen als solches wahrgenommen wird. Zachäus entscheidet sich in der Folge, von seinem Reichtum abzugeben und auch diejenigen, die er betrogen hat, zu entschädigen. Der Dialog trägt also Früchte und diese konkrete Gesellschaft in Jericho ist ein Stück ‚einiger‘ geworden, weil sie sozial gerechter gemacht wurde.

Wir müssen uns auf die Probleme konzentrieren, die uns als Gesellschaft bevorstehen und weniger angesichts der Stimmenergebnisse für die extreme Rechte hyperventilieren und um uns selbst kreisen. Sozial-ökologische Transformation, Arbeitsplätze im KI-Zeitalter, Bildung, die enorme Ungleichheit, gute Arbeit mit flächendeckender Tarifbindung, Investitionen in die öffentliche Infrastruktur, bezahlbares Leben, verlässliche Pflege – es gibt so viele Politikfelder, in denen Lösungen statt Destruktion und Panikmache gefragt sind. Krisen sind immer auch Momente der Entscheidung. Das bedeutet das Wort „Krise“ sogar wortwörtlich! Krise heißt „Wendepunkt“ oder „Entscheidung“ auf Griechisch. Wenn das aber so ist, dann können wir die Entscheidung aktiv treffen und die Sache selbst in die Hand nehmen! In den Baum schauen, in den Dialog gehen und Menschen überzeugen, wie Christus es mit Zachäus getan hat.

Eine zweite Stelle, die mir im Kopf herumgeht, wenn ich über die aktuelle Situation und die fehlende Einigkeit nachdenke, ist folgende. Kurz vor Pessach lagerte Jesus mit seinen Jüngern am Meer und es kamen viele Leute zu ihm. Alle wollten essen, es war aber nichts eingekauft. Ein Junge hatte fünf Gerstenbrote und zwei Fische bei sich. Jesus blieb entspannt und meinte: *„Lasst die Leute sich lagern.“* Diese Einladung wurde angenommen und es saßen 5000 Menschen da. Ich zitiere aus dem Text im Johannes-Evangelium: *„Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie aber satt waren, spricht er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren.“* (Johannes 6,11-13)

Jesus Christus bricht das Brot mit den Menschen und es wird nicht weniger, sondern mehr und mehr. Obwohl die Ausgangslage so schien, als sei nicht genug für alle da, konnten 5000 Menschen essen und es blieben noch 12 Körbe übrig.

Es ist genug da.

Die Erde könnte die Menschheit doppelt ernähren. Die Ressourcen sind nur extrem ungleich verteilt.

Wenn wir das Brot teilen, ist das aber nicht nur eine verteilungspolitische Angelegenheit. Gemeinsam das Brot zu brechen, schafft Gemeinschaft. Egal, wo es passiert. Wo Menschen aufeinander zugehen, entstehen Räume des Miteinanders. Wo Brot geteilt wird, entsteht Gemeinschaft.

Gerade unsere Gemeinden, unsere Kirchen können solche Räume sein. Wo noch Dialog ist, ist noch Offenheit. Wo Offenheit ist, kann Verständnis entstehen. Und wo Verständnis entsteht, da ist Geist. Wir müssen im Dialog bleiben, gemeinsam Brot brechen.

Das nehme ich mit aus den zwei Passagen, die ich euch mitgebracht habe.

*„Heute muss ich in deinem Haus zu Gast sein“*, sagt Jesus zu Zachäus, woraufhin dieser seine Besitztümer teilt. Sein Brotbrechen bei der Speisung der 5000 zeigt, dass genug für alle da ist. Die Verlustängste, die die extreme Rechte bewirtschaftet, sind real. Wir können sie nur bekämpfen, indem wir zeigen, dass genug für alle da ist. Das darf aber keine abstrakte Formel sein, denn nur gut zuzureden, hilft nicht allein. Die Politik muss praktische Lösungen liefern, die spürbar sind für die Menschen. So lässt sich Vertrauen zurückgewinnen. Und dafür ist es zwingend erforderlich, dass wir auf die Probleme schauen, statt gegeneinander zu agieren. Gegen alle Widrigkeiten sollen wir miteinander im Dialog bleiben. Jesus zeigt uns, wie das am besten gehen kann: Gemeinsam essen, gemeinsam Brot brechen.

Ich danke euch für euer Ohr und wünsche einen gesegneten Tag der Deutschen Einheit.